Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 20. Mai 1948 **116. Jahrgang • Nr. 21**

Inhaltsverzeichnis: Das Problem der Seelsorge — ein Problem des Seelsorgers — Antisemitismus und Katholische Aktion — Zur Weihe an das Herz Mariens — Die Stellung der Ordenspersonen in der AHV. — Sieg des Bolschewismus? — Das Los der Heimatvertriebenen in Deutschland — Aus der Praxis für die Praxis — Kirchenchronik — Priesterhilfe — Inländische Mission — Sommersendeplan des Vatikansenders — Erklärung — Rezensionen.

Das Problem der Seelsorge — ein Problem des Seelsorgers

Vor ein paar Jahren (1944, S. 388) ist in der «Kirchenzeitung» ein interessanter Artikel erschienen, wenn ich mich recht erinnere, von einem Pfarrer A. Der Einsender hat erschütternde Klage erhoben darüber, daß man auch auf dem Lande predigen könne und immer wieder predigen und doch ändere sich nichts, wenigstens nicht zum Guten, sondern man habe das Gefühl, daß das kirchliche, religiöse und sittliche Leben trotz allem rückwärts krebse und dem Seelsorger die Zügel immer mehr und mehr entgleiten. «Und doch», sagt der Einsender, «dürfen wir konstatieren, daß heute der Klerus auf der Höhe seiner Aufgabe steht, sowohl was Bildung als auch was die Forderungen der Moral angeht.» Es sei doch nicht wie in der Reformation, wo man mit Recht dem Klerus einen großen Teil der Schuld in die Schuhe schieben konnte, weil er zu wenig gebildet war, auch sittlich vielfach kein gutes Beispiel gab. Also am Klerus fehle es heute nicht. Und doch diese betrübliche Erscheinung. Wo also fehlts? Wo muß der Hebel angesetzt werden? Welches sind die Mittel, um dieser unheimlichen Entwicklung zu steuern? Seine Auffassung ist die: dem Volke fehlt der richtige Kirchenbegriff. Es weiß nicht mehr, daß die Kirche eine Stiftung Gottes ist. Daß die Kirche an Stelle Gottes da ist, das Wort Gottes verkündet, zur Haltung der Gebote aufruft. Daß Gott durch die Kirche redet. Das Wichtige und Entscheidende also sei, so meint Pfarrer A., daß in einem Predigtzyklus dem Volke wieder der richtige Kirchenbegriff beigebracht und die Autorität der lehrenden Kirche ins richtige Licht gestellt werde. Auf diesem Untergrund könne dann weiter gebaut werden.

Erst einmal ein Wort zur Behauptung: der Schweizer Klerus stehe auf der Höhe seiner Mission. «Il faut distinguer», pflegte jeweilen unser Professor, der H.H. P. Theobald, zu sagen. Der Klerus von heute steht sicher auf beachtenswerter Höhe, wenn wir beispielsweise die Bildung des Klerus zur Zeit der Reformation zum Maßstab nehmen. Wenn man etwa die Schrift des Historikers Oskar Vasella liest oder was Paul Stärkle diesbezüglich über den gewöhnlichen theologischen Bildungsgang der Geistlichen zur Zeit des ausgehenden Mittelalters im Bistum St. Gallen schreibt, dann muß man freilich sagen, daß der Bildungsgrad des schweizerischen Klerus heute auf hoher Stufe steht. Auch was die Lebensführung und den Eifer für das Heil der Seelen, und erst recht, was das Maß der Arbeit anbelangt, im Beichtstuhl, auf der Kanzel, in der Vereinsseelsorge, ragt der Seelsorger von heute ohne Zweifel weit hinaus über das Niveau des Seelsorgers vom ausgehenden Mittelalter.

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die heutige Zeit auch ganz andere Priester braucht. Hätte das ausgehende Mittelalter Seelsorger gehabt vom durchschnittlichen Format des heutigen Seelsorgs- und Ordensklerus, dann wäre die Reformation in der Schweiz wohl überhaupt kaum denkbar gewesen. Sie hätte keinen Boden gefunden.

Aber ob wir sagen können, daß wir heute auf der Höhe unserer Aufgabe stehen? Heute, wo die Seelsorge ganz andere Anforderungen an die Priester stellt? Heute, wo auch auf dem Lande der Pesthauch der Moderne: Unglaube, Unsittlichkeit, religiöse Verflachung, Vermaterialisierung durch hundert Ritzen in das Heiligtum der Familie eindringt? Heute, wo die Großmacht Presse, wo der ganze Schwarm der neutralen Blätter und Zeitschriften und Illustrierten, wo die neutralen Vereine, das Radio und nicht zuletzt die Fremdenindustrie mit ihrer zersetzenden Moral im Dienste dieser modernen Ideen stehen: stellt eine solche Zeit nicht auch ganz andere Anforderungen an die Abwehrkraft, an die Bildung und Lebensführung des Klerus? Können wir sagen, daß wir diesen Aufgaben gewachsen sind? Ich meine nun nicht in erster Linie die theologische Bildung, sondern was die eigentliche übernatürliche Einstellung, die übernatürliche Auffassung unserer Berufsarbeiten, der Seelsorge, anbelangt? Wagen wir da mit einem überzeugten, vorbehaltlosen «Ja» zu antworten?

Es kommt mir manchmal vor, daß wir Geistliche eben auch lieber andern predigen, als uns selber, daß wir die Ursachen der religiösen Verflachung immer anderswo suchen, nur nicht bei uns. Aber liegen sie wirklich immer bei den andern? Nur bei den andern?

Wenn ich mich recht erinnere, hat damals der Einsender geschrieben: Wenn wir den Leuten den richtigen Kirchenbegriff beibringen wollen, dann müssen wir ausgehen von der Papst-Enzyklika: Mystici corporis Christi. Ganz einverstanden. Aber wir dürfen dieses herrliche Rundschreiben nicht nur unsern Leuten bekanntgeben und erklären, wir müssen es selber studieren und in seine Tiefen eindringen und es auf uns anwenden. Welch verblüffend praktische Folgerungen ergeben sich für uns Priester aus diesem Dogma vom geheimnisvollen Leibe Jesu Christi! Für unser gesamtes religiöses und aszetisches Leben, für die Pflege der Innerlichkeit und des gesamten Gnadenlebens, für die Verehrung des heiligsten Altarssakramentes, für unsere Stellung zum hl. Opfer, zur hl. Kommunion und besonders auch zur Pflege der Herz-Jesu-Verehrung! Da erst geht uns das Wort Jesu Christi: «Ohne mich könnt ihr nichts tun» in seiner ganzen Tragweite auf: daß wir nur dann etwas bedeuten, nur dann wirklich Priester, Seelsorger sind, wenn wir ihn, und in dem Maße, wie wir ihn in uns tragen, aus ihm leben, mit ihm und durch ihn arbeiten. Daß wir auch nur dann, und nur in dem Maße, Erfolg haben in der Pastoration, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, im Unterricht, in der Vereinsseelsorge, als wir diese Wahrheit in ihrer Tiefe erfaßt und praktisch angewendet haben.

Popularität, Organisationstalent, Seelenkenntnis, reiches, tiefes Gemütsleben sind wertvolle natürliche Gaben für einen Seelsorger. Wir wollen die nicht gering schätzen und Gott danken dafür, wenn wir sie haben. Aber die Grundlage und Wurzel muß das Leben aus Gott bilden.

Dieses Leben aus Gott — «homo Dei» nennt der hl. Paulus den Priester —, dieser Geist der Verinnerlichung ist das Mittel, und zwar das einzig sicher wirkende Mittel, um uns beim Volke wieder Autorität zu verschaffen, um auch heute noch eine Pfarrei, trotz aller Hindernisse von außen, auf die Höhe zu bringen oder auf der Höhe zu erhalten. Ohne dieses Mittel aber wird die Seelsorge, ich will nicht sagen, unfruchtbar bleiben, aber sie wird dem großen Aufwand an Kraft und Arbeit und Organisation in keiner Weise entsprechen und auf die Dauer in sich zusammenbrechen. Können wir diese Tatsache nicht immer wieder konstatieren? Haben wir anderseits aber nicht hundert Beweise aus der Kirchengeschichte, auch aus neuerer und neuester Zeit, wo Priester, und zwar manchmal solche ohne überragende Bildung, vielleicht sogar ohne besondere Verstandesschärfe und Gabe für Spekulation eine Pfarrei zu wunderbarer Blüte gebracht haben? Soll ich an solche Beispiele erinnern?

Es lohnt sich, unter diesem Gesichtspunkte wieder einmal die seelsorgliche Wirksamkeit der Apostel und die Erfolge dieser Art Seelsorge zu studieren. Es ist und bleibt ein Phänomen, das jedem Priester zu denken gibt. Auf alle Fälle sahen die Apostel den Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit nicht in ihrer äußern Tätigkeit, nicht in der Organisation, sondern in etwas anderem. Das geht hervor aus jeder Seite der Apostelgeschichte und der Apostelbriefe. Aber weisen wir hin auf uns näher liegende Beispiele.

Die kleine Pfarrei Ars war seinerzeit ein «Nest» (s. v. v.), das sittlich und religiös ungemein viel tiefer stand als irgendeine unserer Landpfarreien. Sozusagen keine Männer mehr sonntags im Gottesdienst, dafür knechtliche Arbeit auf den Feldern den ganzen Sonntagvormittag, nachmittags öffentlicher Tanz auf dem Dorfplatz, von Sonntagsruhe keine Rede, dafür aber Trunksucht, religiöse Unwissenheit, schwere sittliche Ärgernisse, der Sakramentenempfang trostlos vernachlässigt. «Da ist nichts zu wollen, nichts zu machen», hieß es von seiten der Seelsorger. Da kommt der einfache, schlichte Pfarrer Vianney, nebenbei bemerkt seinerzeit der schwächste Student, der im Kollegium herumlief. Aber eines hatte er: den Geist Christi, und zwar in außerordentlichem Maße. Das war das Geheimnis seiner neuen Methode. Nach ein paar Jahren kannte man dieses Ars nicht mehr. Es war zur Musterpfarrei für ganz Südfrankreich geworden. Der neue Pfarrer hatte durch sein heiligmäßiges Leben, durch sein Gebet, durch seine Aszese sich die Autorität beim Volke erkämpft.

Ist's nicht ähnlich gewesen beim hl. Franz von Assisi? War seine Zeit religiös und sittlich nicht mindestens ebenso verlottert wie die unsrige? Hundert andere vor ihm, besser gebildet, vielleicht auch begabter und routinierter, hatten die Hebel auch angesetzt. Umsonst. «Nichts zu machen», hieß es, «die Verhältnisse sind stärker als wir». Aber siehe da: der Poverello von Assisi hat's geschafft. Nicht nur religiös hat er sozusagen eine vollständige Umwandlung zustande gebracht. Er hat dazu noch durch seine Wirksamkeit sogar das soziale und wirtschaftliche Leben des damaligen Italiens zum großen Teil umgestellt. Wie hat er's angekehrt? Er hat nicht gewartet, bis die Priesterkapitel und die theologischen Fakultäten ihm das Mittel an die Hand geben würden, dem Volke wieder den richtigen Kirchenbegriff beizubringen. Er hat selber Hand angelegt, und zwar an sich, und hat dort mit der Reformation begonnen, und hat so durch das Beispiel seines aszetischen Lebens dem Volke wieder den Respekt und die Achtung vor der Kirche beigebracht.

Könnten wir nicht auch aus der Geschichte unseres Landes ähnliche Beispiele anführen? Woran lags, daß der einfache, gewöhnliche Bauer Niklaus von Rippertschwand einen so überragenden Einfluß auf seine Umgebung ausübte. Und ein hl. Niklaus von Flüe? Ein hl. Petrus Canisius, dessen 350. Todestag wir dieses Jahr begehen? Von Pfarrer und Dekan Schmid im Muotathal konnte man seinerzeit lesen, daß er ein ganz merkwürdiges Ansehen genoß, nicht nur in seiner Pfarrei, sondern weit über die Gemarkungen des Kantons hinaus. Aber die gleiche Schrift wußte zu berichten, daß er ein Mann großer Aszese war und während der Nacht oft ganze Stunden lang vor dem Allerheiligsten kniete.

Die Quintessenz aus diesen Beispielen und geschichtlichen Tatsachen? Sagen sie uns nicht, daß das so schwere Problem der heutigen Seelsorge nicht einzig, aber zum großen Teil ein Problem der Seelsorger ist? Müssen wir nicht einmal an die eigene Brust klopfen, wenn es in der Pfarrei nicht vorwärts gehen will?

Vor Jahren ist in der Canisius-Druckerei Freiburg ein Schriftchen erschienen, ein Aufruf an die Priester: Manete in dilectione mea. Etwas ganz Tiefes, Ergreifendes, offenbar ganz aus dem Geiste Jesu heraus geschrieben! Darf ich zu unserem Thema einige Sätze daraus zitieren?

«Sage mir», heißt es dort, «woher kommt es, daß so viele von uns bewußt und mit Absicht dem Tabernakel fern bleiben, und daß, wenn sie gezwungen sind, sich ihm zu nähern, ihr Herz ihm fern bleibt? Weshalb ziehen so viele Priester der Sammlung des Gebetes den gedankenlosen Lärm einer Tätigkeit vor, die man doch nur mit Ironie ‚katholisch' nennen kann? Weshalb tragen so viele Konferenzen, Zirkel und Versammlungen so wenig bei, das religiöse Leben zu heben? Weißt du weshalb? Der Schwerpunkt ist verschoben. Man vergißt Jesus, und das Seelenleben hat den Schaden davon. Für wie viele aus uns hat das Er-

löserherz seine Anziehungskraft verloren! St. Paul könnte wiederholen: «Velamen positum est super cor eorum.»

Müssen wir nicht, wenn wir ehrlich sein wollen, dem Verfasser weithin recht geben? Trifft der Vorwurf mehr oder weniger nicht uns alle ohne Ausnahme? Sind wir nicht alle in Gefahr — die in den Städten und unter ihnen die jüngeren Priester vielleicht noch mehr als die übrigen — unter dem Vorwand, für die Seelen zu arbeiten, die Betrachtung zu kürzen oder ganz zu vernachlässigen? Das Breviergebet wegen «dringenden Geschäften» nicht nur etwa einmal ausnahmsweise, sondern regelmäßig zu verschieben, um es dann am Abend schablonenhaft, ohne innere Wärme und ohne Nutzen für sich und die Pfarrei zu «erledigen»? Kommt man so nicht in Gefahr, aus lauter Tätigkeit für «das Heil der Seelen» die Grundlagen des innerlichen Lebens preiszugeben? Und dabei glaubt man noch, Gott damit die höchste Ehre zu erweisen! Wie elend lassen wir uns doch vielmals vom Teufel narren! Ist's nicht e r auch, der uns weismachen möchte, daß ein viertelstündiger Besuch vor dem Allerheiligsten am Nachmittag oder am Abend v e r l o r e n e Zeit sei? Auch auf diesen Trick fallen wir herein! Und doch wäre es das einzig Natürliche und Vernünftige, daß wir wichtige Entscheidungen: Vereinsgründungen, Hausbesuche bei religiös Gefährdeten, Eingaben an Behörden, Vorstandswahlen usw. vor dem Tabernakel vorbereiten, mit dem Heiland besprechen und uns seinen Segen erbitten. Wir zitieren sehr gerne und sehr oft in der Predigt ans Volk das Wort des Heilandes: «Ohne mich könnt ihr nichts tun». Aber wenn es uns selber angeht, vergessen wir immer wieder die Wahrheit dieses Wortes oder handeln wenigstens praktisch nicht darnach.

Also: klare Sicht! Das Mysterium der Erneuerung unserer Pfarrei liegt im tiefsten darin, d a ß w i r u n s s e l b e r e r n e u e r n. Daß wir zurückkehren zu jenem, von dem der hl. Paulus sagt: O m n i a i n i p s o c o n s t a n t. Dort ist der Schwerpunkt unseres eigenen Seelenlebens. Dort auch der Schwerpunkt jeder erfolgreichen Pastoration.

Spectator.

Antisemitismus und Katholische Aktion

Haben die beiden überhaupt etwas miteinander zu tun? Ich meine ja. Katholische Aktion will die edelsten Kräfte des Katholizismus allenthalben aktivieren. Die edelste Kraft aber ist die katholische Liebe.

Antisemitismus ist Lieblosigkeit in Potenz, weil sie sich nicht nur auf einen Menschen, sondern auf ein ganzes Volk, eine ganze Rasse erstreckt — allerdings nicht auf alle Vertreter der semitischen Rasse, sonst müßten auch die Araber darunter leiden. Der Antisemitismus geht aber nur gegen die Söhne Israels.

Gibt es wirklich noch einen beachtenswerten Antisemitismus — oder sagen wir offener: Judenhaß? Wir meinten, er sei eine Blüte der nazistischen Blut- und Bodentheorie gewesen und sei mit den furchtbaren Vernichtungstaten, denen Millionen Juden zum Opfer fielen, so ziemlich erloschen oder doch unpopulär geworden. Durchaus nicht. Das Übel sitzt eben tiefer. Es gab schon einen Judenhaß zur Zeit des Nero, wie im Mittelalter, und so auch in der neuesten Zeit. Die Ereignisse in Palästina tragen nicht wenig bei, ihn wieder aufflackern zu lassen und ihm einen Schein der Berechtigung zu geben.

Wo liegt die Wurzel der Abneigung gegen die Juden? Bisweilen ist es nur eine geheime Scheu vor dem artfremden Volke, wie denn alles Fremde und Unbekannte den Menschen mit einer gewissen Scheu erfüllt. Das können z. B. auch die Kapuziner erfahren in Kreisen, wo man sie nicht kennt und solange man sie nicht kennt. Diese Scheu vor dem Juden steigert sich aber oft zur Angst. Und wie manchmal ist die Angst zur Mutter des Hasses geworden! Es kann jahrzehnte-jahrhundertlang unter der Asche motten. Plötzlich bricht es los wie eine Stichflamme: «Die Juden sind an allem schuld. Jetzt ist es genug. Los auf die Söhne Israels!» So tönt es, und furchtbare Pogrome sind die Folgen dieses Wutausbruches.

Das Betrübliche an der Sache ist der Umstand, daß selbst christlich sein wollende Kreise sich des Judenhasses schuldig machen. Man läßt die Hetzer gewähren und denkt: Etwas wird wohl dran sein. Man rührt keinen Finger für die Verhetzten in der Meinung: die können sich schon selber helfen. «Sie haben uns auch nicht geholfen, als es gegen die Kirche ging in Mexiko, in Rußland, in Jugoslawien und anderswo. Es war ein Komplott des Schweigens in ihren Gazetten ...» Ja, man ist imstande, der Hetze Vorschub zu leisten durch Verdächtigungen, Verallgemeinerungen, Verdrehungen im Privatgespräch und in der Presse.

Wir müssen gestehen, daß sogar in katholischen Blättern bisweilen Berichte und Betrachtungen erschienen, die dem Antisemitismus Vorschub leisten müssen. Allerdings ganz antijüdische Schriften wird man auf unserer Seite vergebens suchen, sowenig wie antiprotestantische in der neuzeitlichen katholischen Literatur zu finden sind. Einzelne Schnitzer sollten auch nicht aufgebauscht, aus allem Wahren und Guten herausgerissen und zu einem «Katholizismus im Angriff» gestempelt werden.

Wäre es nicht eine schöne Aufgabe der Katholischen Aktion und ihrer Presse, die Ursachen des Judenhasses und die Mittel zu seiner Bekämpfung aufzuzeigen?

Wir wollen Liebe statt Haß pflegen. Liebe ist nur dort möglich, wo man das Gute an einem Menschen kennt und anerkennt, Haß nur dort, wo man das Gute verkennt. Unkenntnis der Juden und des Judentums ist eine Hauptursache des Judenhasses.

Ornstein sagt in seiner Schrift über die Judenfrage, die Juden hätten etwas Fremdartiges an sich und dies sei ein tiefster Grund der Schwierigkeiten, ja nach Kennern gar der Kern der Judenfrage. Dieses Fremdartige wurde im Verlaufe der Jahrhunderte noch gesteigert durch die erzwungene Absonderung der Juden und durch die innere Entfernung von den Nichtjuden zufolge vieler Mißverständnisse und Machenschaften.

Bei manchen Christen geht der antijüdische Affekt schon in die Schulzeit zurück. Da wurde im Religionsunterricht erklärt, die Juden hätten den Herrn ans Kreuz geschlagen. Damit senkte sich in die junge Seele eine Abneigung gegen das Judenvolk, bevor der kleine Mensch nur einen Juden kennen lernte. Ich weiß mehr als einen Fall, wo Knaben nach dem Unterricht über das Leiden Christi den ersten besten Judenjungen verprügelten mit der Begründung: «Ihr habt unsern Herrn ans Kreuz geschlagen!» . . . Wo doch wir alle durch unsere Sünden ihn ans Kreuz gebracht haben.

Hier muß unbedingt der Unterricht mit mehr Weitblick erteilt werden, dogmatisch und pädagogisch gesehen. Wir Geistliche, aber auch die Laien, die sich in der Katholischen Aktion betätigen, sollten sich eine gründliche Kenntnis der

Judenfrage und ein sachliches Urteil darüber aneignen. Das Sekretariat für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Postfach 170, Zürich 12, gibt gerne Auskunft und stellt Literatur zur Verfügung. Es soll den Juden nicht ergehen, wie den Katholiken, zumal den Geistlichen, den Ordensleuten, dem Papst, über die jeder Außenstehende sich ein Urteil anmaßt, ohne auch nur ein zuverlässiges Buch über den Katholizismus gelesen oder sich mit einem katholischen Geistlichen ausgesprochen zu haben.

Gegenseitige Fühlungnahme ist das einfachste Mittel, sich kennen und schätzen zu lernen. Dies zeigt sich besonders in den Gruppenzusammenkünften der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft», deren Sekretariat wir oben erwähnt haben. An der letztjährigen Generalversammlung in Seelisberg hat auch ein römischer Vertreter teilgenommen und seinem Votum wurde große Beachtung geschenkt. Es ist etwas Ähnliches wie mit der Una-Sancta-Bewegung in Deutschland, bei der auch deutsche Bischöfe vertreten sind und über die kürzlich der Bischof von Paderborn in Rom referiert hat. Hier herrscht ein Geist edlen Sichverstehenwollens, aufrichtiger Güte und feiner Hilfsbereitschaft. Jeder Teilnehmer, sei er Jude oder Christ, fühlt sich innerlich bereichert durch diese Zusammenarbeit.

Manch einer ist aber nicht deswegen judenfeindlich eingestellt, weil er in Unkenntnis lebt über jüdische Lehre und jüdisches Wesen, sondern weil er ungute Erfahrungen gemacht hat mit Juden, sei es im geschäftlichen, politischen oder gesellschaftlichen Leben. Unsere jüdischen Freunde geben selber zu, daß sie Leute haben, deren sie sich schämen.

Aber müssen wir nicht dasselbe von uns bekennen? Würde jeder zum Katholikenhasser, der schlimme Erfahrungen mit Vertretern unseres Glaubens gemacht hat, dann hätten wir noch mehr Feinde, als wir schon haben. Der Ruf: «Seht, so sind sie alle!» war die Kampfparole der Kirchenfeinde aller Zeiten, ganz besonders der Jesuitenhasser. Unter dieser Parole haben sie alle Skandale, wirkliche und erfundene, aus vielen Jahrhunderten und aus allen Ländern zusammengetragen, alle unverständlichen oder auch nur mißverständlichen Abschnitte aus Moralbüchern, Katholikentagreden und Pfarrblättern herausgefischt und schreien nun: «Hütet euch vor diesem Ausbund der Gemeinheit!» ... Sollen wir in den gleichen Fehler gegenüber den Juden verfallen und uns von diesen einäugigen Geschichtsklitterern verhetzen lassen?

Wir wollen nach evangelischem Grundsatz andern tun, was wir selber gern hätten, und den Juden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wegen den mißratenen wollen wir die vielen edlen Juden nicht übersehen, und für die schlechten nicht alle andern büßen lassen. Ja, selbst wenn die Juden samt und sonders minderwertig wären, hätten wir kein Recht sie zu hassen, sondern das christliche Vorrecht, sie zu lieben.

Und wenn man die Juden in gewissen Kreisen als hartnäckige Gegner des Evangeliums hinstellt, wollen wir uns ehrlich fragen, ob die Schuld nicht z. T. bei denen liege, die die Frohe Botschaft so selten frohmachend verkünden und überzeugend verwirklichen.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß der Antisemitismus durch das Hl. Offizium im Jahre 1928 *ausdrücklich verurteilt* wurde (vgl. Acta Apostolica Sedis, Heft 4, April 1928), freilich wurde da auch die Auflösung des Vereins der «Freunde Israels» verfügt, der durch seine unvorsichtigen Methoden mit dem kirchlichen Lehramt in Konflikt gekommen war.

Man mag das Judenproblem betrachten wie man will: Es ist Aufgabe der Katholischen Aktion, die christliche Liebe gegen den Judenhaß aufzubieten. P. S. M.

Zur Weihe an das Herz Mariens

In seinem Rundschreiben vom 1. Mai 1948 «Auspicia quaedam» hat Papst Pius XII. auch an die Weihe der Welt an das unbefleckte Herz Mariens erinnert, die er vor 6 Jahren «gleichsam im Namen der durch Gott erlösten Menschheitsfamilie» vollzogen hat. Zugleich sprach er den Wunsch aus, daß nun nach Tunlichkeit auch die einzelnen Pfarreien und Familien sich diese Weihe ausdrücklich zu eigen machen. — Abgesehen davon, daß nicht wenige ihre Bedenken und Hemmungen gegenüber der Verehrung des Herzens Mariens haben und gelegentlich äußern, ist es wohl auch wichtig, daß die besagte Weihe nicht bloß eine einmalige fromme Übung oder auch Zeremonie sei, sondern eine richtungweisende Handlung werde und eine bleibende Seelenhaltung oder geistig-religiöse Einstellung begründe. Dazu möchten wir die folgenden Gedanken aussprechen:

1. *Was meinen wir mit dem «Herz Mariens»?* — Selbstverständlich verehren wir damit die hochheilige Person Mariens, die vollkommene Magd und Mutter des Herrn und darum auch die mächtige Herrin und Helferin der Menschen; aber wir denken dabei vor allem und besonders an das eigentliche Geheimnis ihres inneren, persönlichen Wertes, an das entscheidende und beispielhafte Merkmal ihrer Größe, an das Allerschönste und Wichtigste in dieser erhabenen und adligen und edelsten Schöpfung des allmächtigen und alliebenden Gottes. Eine kurze Erinnerung an den Sinn der Herz-Jesu-Verehrung kann das wohl am besten deutlich machen. Mit dem Ausdruck und Bild des «Herzens Jesu» meinen wir das Wunderbarste und Erhabenste, das Heiligste und Ergreifendste, das Wichtigste und Gewaltigste von all dem Wunderbaren, Ergreifenden und Gewaltigen, das da ist in Christus Jesus, gleichen Wesens mit dem unendlichen Vater und dem Heiligen Geiste, dazu uns «gleich geworden» in allem, die Sünde ausgenommen: wir meinen *die Liebe* als das Grundgeheimnis seines Wesens, die Liebe, wodurch allein die Menschwerdung und das Erlöserleben des Sohnes Gottes begreiflich und erklärlich wird: jene gewaltige Liebe, die allein es vermochte, den Herrn der Herrlichkeit herabzuziehen in unsere Knechtsgestalt und des Kreuzes Schmach und Qual zu umfangen; jene allumfassende und unaussprechlich innige Liebe, die Ihn Sich zum Vertreter der sündigen Menschen, aller Menschen, machen und alle Einzelnen in sein Herz und seinen Opferwillen hineinnehmen ließ, um für jeden all das voll und ganz zu leisten, zu leiden und zu verdienen, was notwendig wäre, damit wir wieder wahre und geliebte Kinder unseres Schöpfers werden könnten, «vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist». — Ebenso meinen wir mit dem «Herzen Mariens» das, wodurch die Jungfrau von Nazareth sich unterschied und himmelhoch über alle an innerem Wert emporragte in den Augen dessen, der «auf das Herz schaut (1 Kg. 16, 7): wir meinen damit die innere Wunderwelt ihrer Gedanken und Gesinnungen, ihres Sehnens und Strebens, ihres Wünschens, Wählens und Wollens — was alles von ihrer Liebe durchdrungen und getragen, erfüllt und beseelt war. Diese innere Welt des «Herzens» Mariens, ihr von der Liebe geleitetes und beherrschtes Innenleben machte das Entzücken des allheiligen Gottes aus und sollte auch für uns das er-

strebenswerteste Ziel sein, dem wir nacheifern. Gewiß läßt sich keine höhere Würde und Auszeichnung eines Geschöpfes denken als die, Gottesmutter zu sein; wie jedoch diese unüberbietbare Würde einerseits auch eine entsprechende Angleichung an den Gott der Heiligkeit und Liebe verlangte und voraussetzte, mit dem sie ein Leben der Vertrautheit und Gemeinschaft wie Mutter und Kind leben sollte, so hätte anderseits diese höchste Würde und Erwählung für sich allein für Maria persönlich wenig bedeutet, wenn sie jemals hätte bestehen können ohne jene reine und treue, stille und starke, großmütige und bescheidene Liebe ihres Herzens, die ein Abglanz und ein Nachklang des Wesens Gottes selbst war, der «die Liebe ist» (1 Joh. 4, 8).

2. *Warum weihen wir uns* noch *dem Herzen Mariens,* nachdem wir uns doch schon dem göttlichen Herzen Jesu geweiht haben? — a) Auch hier gilt, daß wir Menschen «nicht trennen dürfen, was Gott selbst verbunden hat». Gott aber hat das Herz Mariens so innig und untrennbar mit dem Herzen ihres göttlichen Sohnes verbunden, daß *die Ehre ihres Herzens auch* und noch mehr *die Ehre des Gottesherzens* ist, das so «Großes an ihr getan hat»; daß das göttliche Sohnesherz eifert für die Ehre und Liebe seiner Mutter, ähnlich und mehr noch wie einem guten Kinde an der Ehre seiner Mutter mehr liegt als an der eigenen Achtung. Wenn je einmal in vollstem Sinne Jesus selbst getan ist, was wir um seinetwegen einem andern tun, dann ist es dem Mutterherzen gegenüber, das ihr göttlicher Sohn uns sterbend anvertraut hat und dem Er auch durch uns in göttlich grenzenloser Weise die Liebe entgelten will, mit der sie sein Herz einstens anbetend umhegt, getröstet und bis zu seinem Sterben aus Liebe begleitet hat. — b) Wir dürfen nicht trennen, was Gott verbunden hat, weil niemand uns so sehr und so tief in ein mit Worten nicht mehr auszusprechendes *Verstehen* des Erlöserherzens und seiner Liebe und seiner Leiden *einführen* kann wie Maria; sie kennt ja dessen unergründliche Geheimnisse, wie niemand sonst, denn sie hat nicht bloß alle Worte und Taten seiner Liebe in ihrem Herzen bewahrt, sondern auch aus seinen Blicken und seinen Zügen die überschwere Last und doch den göttlichen Frieden des Welterlösers ahnend abgelesen und in ihrem Herzen mitempfunden. Niemals waren zwei Herzen und zwei Seelen so verstehend und so liebend eins wie die beiden heiligsten Herzen. Jesu und Marias Herz gehören zusammen wie Urbild und Nachbild, wie Klang und Widerhall, wie die Sonne und ihr Abglanz, wie die Liebe und der Gegenstand dieser Liebe. — c) Wir dürfen nicht trennen, was Gott verbunden hat, denn *wir brauchen* tatsächlich die Vermittlung des reinsten und mütterlichen Herzens Mariens beim Herzen des einen göttlichen Mittlers und Erlösers. Oder wird nicht z. B. unsere Kälte und Undankbarkeit gegenüber der grenzenlosen Liebe und Erbarmung des im hl. Sakrament unter uns weiterlebenden Erlösers gleichsam eine immer neue Anklage gegen uns und eine angehäufte Schuld, die uns in einem wahren Sinne unwürdig macht, unsere Augen zu Ihm zu erheben, und die uns Ausschau halten läßt nach einem Fürsprecher bei Ihm, dessen göttliche Heiligkeit durch unsere Untreue und Sünde beleidigt wird? Gibt es einen besseren, unwiderstehlicheren Fürsprecher als das reinste Herz der liebendsten und geliebtesten Mutter? Wenn wir uns der Ohnmacht unserer Bitten und der Nichtigkeit jedes menschlichen Anspruchs gegenüber der Unendlichkeit Gottes bewußt sind, brauchen wir dann nicht das Mutterherz Mariens, deren liebend geleistete Dienste und Leiden ihr Fürbittegewalt über das allmächtige Herz ihres göttlichen Sohnes geben und der als Mutter und Miterlöserin der unerschöpfliche Schatz der Erlöserverdienste zum Verteilen gegeben wurde, weil Gottes Großmut es liebt, durch seine Geschöpfe tun und schenken zu lassen, was im letzten Grunde doch nur Tat und Gabe seiner Liebe ohne Ende ist? — Ja, die ganze Menschheit in ihrer heutigen, ausweglos scheinenden Lage und wir alle, wenn wir ehrlich sind gegen uns selbst, wir brauchen die Vermittlung des makellosen Mutterherzens Mariens vor dem göttlichen Erlöser, dessen unendliche Gerechtigkeit durch unser Nichtbenützen seiner Gnade herausgefordert wird, ähnlich wie wir die Vermittlung des Erlöserherzens brauchen vor der Heiligkeit des ewigen Vaters. Wenn die Menschheit heute noch eine Hoffnung und Gewähr der Rettung und Hilfe haben kann, so ist es wahrlich nicht das Pochen auf eigene Gerechtigkeit oder Verdienste, sondern nur das Vertrauen auf das allgütige Herz derer, die unter dem Kreuze ausdrücklich als Mutter der Menschen verkündet wurde. Wenn wir alle immer neue Gnade und Erbarmung, die wir nicht verdienen und niemals werden verdienen können, zu erbitten und zu erhoffen wagen, dann tun wir das nicht im Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit, sondern vor allem, weil wir uns eins wissen in unseren Bitten mit jenem makellosen und gottgefälligsten Herzen, das ganz unseresgleichen und doch einbezogen ist in das dreifaltige, göttliche Leben und Lieben, und in dem die vollkommenste, einigende Gottesliebe gepaart ist mit der zartesten und unerschöpflichen Innigkeit einer jungfräulich-mütterlichen Güte und Gebefreudigkeit gegenüber allen Menschenkindern. — Dies alles erkennen wir durch die Weihe an Mariens Herz ausdrücklich an und geben damit nur der Wahrheit und der Gottesmutter und Gnadenmittlerin die gebührende Ehre.

3. Papst Pius XII. fügt seiner Aufforderung zur Weihe an das Herz Mariens die Worte hinzu: «Von dieser privaten und öffentlichen Weihe erhoffen Wir reichere Segnungen und himmlische Gaben.» — *Welche Früchte dürfen wir* uns vor allem von der Weihe *versprechen?* — a) *Klarheit unseres Zieles.* — Wenn wir die Weihe an das Herz Mariens ernst nehmen, so wird deren größter und unschätzbarer Segen für uns sein, daß sie uns immer neu und eindringlich das eigentliche, höchste und wichtigste Ziel unseres ganzen Erdenlebens vor Augen stellt, nämlich jener Sündelosigkeit, Gnadenfülle und Gottverbundenheit nachzustreben, worin das Gott entzückende Geheimnis und Wunder des reinen und liebreichen Herzens Marias besteht. Wir weihen uns ja dem Herzen der Makellosen, der Gnadenvollen, der Gottgeeinten, auf der nicht bloß allezeit ein unaussprechliches Wohlgefallen der Hl. Dreifaltigkeit ruhte, die vielmehr als Mutter des menschgewordenen Wortes miteinbezogen war in den göttlichen Lebens- und Liebesstrom des ewigen Vaters und Sohnes im Heiligen Geiste. So erinnert uns die Weihe an Mariens Herz auch daran, daß alle Fährnisse und Freuden, alle Wege und Wehen, aller Verzicht und aller Verlust unseres Lebens nach den Absichten der göttlichen Weisheit und Liebe letztlich nur dazu dienen sollen, unser erdverstricktes Herz wieder loszulösen von allem, was nicht sein wahrer Gott und darum nicht sein echtes Ziel ist, und es vollends zu erlösen von den Schlacken der Sündhaftigkeit, damit auch unser Herz sich mehr und mehr jenem Zustand der Reinheit und Gottgefälligkeit, des Friedens und der inneren Harmonie nähere, in dem Mariens Seele von Anfang an und in immer steigendem Maße Gottes schönstes und lebendiges Heiligtum auf Erden war. Dann wären wir nicht bloß sicher, daß Gottes Liebe uns alles, auch das Bitterste, zum Besten und zum Segen wenden würde; wir wären auch einer immer wachsenden Fülle der Gnade und der Teilnahme am Leben Gottes sicher und damit des Besten und Höchsten, was es für uns geben kann; denn der göttlichen Frei-

gebigkeit steht ja nur die eigene, nicht überwundene Sündhaftigkeit entgegen, die Gottes Heiligkeit und Liebe hindert, in größerer Fülle in unser Herz einzuströmen. — b) *Vertrauen und Kraft.* — In diesem Streben wissen wir uns dann infolge der Weihe in besonderer Weise gestützt durch die mächtige Hilfe jener sonnenumkleideten himmlischen Frau, deren Herzensgesinnungen nachzueifern wir uns durch die Weihe als oberstes Ziel gesetzt haben und die als Mutter des Erlösers kaum eine größere Freude und Genugtuung kennt, als wenn sie die überreiche Erlösung ihres Sohnes auch in unseren Herzen wirklich reiche und volle Früchte der Christusähnlichkeit und Gottförmigkeit bringen sieht. Muß dieses Wissen, daß wir in unserem entscheidenden Streben eins sind mit dem innigsten Herzenswunsch der mächtigen Mittlerin, nicht immer neues Vertrauen und damit neue Kraft in uns wecken? Mit diesem Vertrauen bringen wir aber reichlicher die Quelle der Gnaden zum Fließen, die aus dem Herzen des Welterlösers stammen und durch das Herz der Erlösermutter und darum Miterlöserin zu uns gelangen. Wie nämlich Gott einstens sich ein Menschenherz nur aus dem Herzblut Mariens bilden und als Menschenkind nur an ihrem Herzen ruhen wollte, so hält er in seiner ewigen Treue sich immer noch an diesen, von seiner Weisheit und Liebe gefaßten Beschluß, daß sein Reich und seine Gnade zu uns komme durch Maria, deren Herz in seinen Augen der ganzen Schöpfung allerschönstes Geisteskleinod ist.

Wie in manchen anderen Belangen so hat auch bezüglich der Kenntnis des Herzens Mariens der Geist Gottes schon seit Jahrzehnten und Jahrhunderten in einzelnen Gliedern der Kirche gewirkt, bevor schließlich Verlautbarungen der amtlichen Kirche erfolgten. So sagte ja der Herr und Gründer der Kirche: «Der Geist der Wahrheit . . . wird euch in alle Wahrheit einführen . . . Er wird mich verherrlichen» (Joh. 16, 13) und er wird jene immer neu verherrlichen, die seligpreisen sollen alle Geschlechter. So war es z. B. in den zunächst vom Wirken Gottes in einzelnen Seelen ausgehenden Erneuerungsbewegungen, die im Laufe der Zeiten in den verschiedenen Orden ihren Niederschlag fanden; so wirkte der Geist Gottes hinsichtlich der Verehrung der hl. Eucharistie, hinsichtlich der Wahrheit der Unbefleckten Empfängnis Mariens, der Verehrung des gottmenschlichen Herzens Jesu und der Weltweihe an dieses Herz. So wirkte er nach dem Zeugnis der Geschichte auch in besonderer Weise bezüglich der Kenntnis und Verehrung jenes reinsten und mütterlichen Herzens, das nach Gottes weisestem Willen vom Erlöserherzen nicht zu trennen ist. Um nicht zu sprechen von dem, was eine heilige Gertrud und eine selige Mechtild schon im Mittelalter im deutschen Sprachgebiet über das Herz der Gnadenmittlerin schrieben, sei es gestattet, hier zu erinnern an das Bild, in dem der Diener Gottes, P. Philipp Jeningen, um das Jahr 1700 herum die Bedeutung der heiligsten Herzen im Heilsplan Gottes schaute: «Ich sah die Himmel offen. Christus Jesus hielt sein flammendes Herz in Händen wie eine Schale, worin das Gold geschmolzen wird; er brachte es dem himmlischen Vater dar. Die seligste Jungfrau reichte die Herzen der Gläubigen dem Vater hin. Der Hl. Geist fachte die Glut mit seinem Hauche an, und im Herzen Jesu wurden die vielen Herzen eins.» F. Baumann

Die Stellung der Ordenspersonen in der AHV.

Dr. A. Die eidgenössische Alters- und Hinterlassenenversicherung ist für die ganze Bevölkerung obligatorisch und greift daher auch in das Leben der Klöster ein. Zum Teil wurde den außerordentlichen Verhältnissen, in welchen sich die Ordenspersonen befinden, in der AHV.-Gesetzgebung Rechnung getragen. In welcher Weise dies geschehen ist, soll hier kurz dargelegt werden. Zugleich soll über die hauptsächlichsten Rechte und Pflichten Aufschluß gegeben werden, denen sich die Ordensangehörigen in der AHV. gegenübergestellt sehen.

I. Die Beitragspflicht

Die Beitragspflichtigen in der AHV. gliedern sich in zwei große Gruppen: in die Erwerbstätigen und in die Nichterwerbstätigen. Für die Versicherten der ersten Gruppe betragen die Beiträge 4 % des Erwerbseinkommens; bei den Unselbständigerwerbenden hat der Arbeitgeber die Hälfte der Abgabe auf sich zu nehmen. Die Beiträge der Nichterwerbstätigen sind nach dem Vermögen abgestuft; der Mindestbeitrag beträgt Fr. 1.— im Monat. Die Beitragspflicht der Erwerbstätigen dauert grundsätzlich lebenslänglich. Doch sind die Erwerbstätigen, die vor dem 1. Juli 1883 geboren wurden, von der Beitragspflicht entbunden. Die Beitragspflicht für Nichterwerbstätige beginnt mit dem 20. Altersjahr und hört mit dem 65. Altersjahre auf.

Es stellt sich nun in erster Linie die Frage: Zu welcher Kategorie der Beitragspflichtigen gehören die Ordenspersonen?

1. Art. 27, Abs. 3, der Vollzugsverordnung zum Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung bestimmt: Mitglieder religiöser Orden oder Kongregationen gelten als nichterwerbstätig, soweit sie nicht im Dienste eines Dritten stehen, der ihnen, dem Kloster oder dem Mutterhaus eine Bar- oder Naturalentschädigung gewährt. Unter religiösen Orden und Kongregationen sind nach dem Kreisschreiben Nr. 24 des Bundesamtes für Sozialversicherung Einrichtungen der katholischen Kirche zu verstehen, in welchen sich Männer oder Frauen zusammenschließen, die freiwillig und öffentlich die evangelischen Gelübde ablegen. Nicht als solche sind zu betrachten religiöse Institutionen, deren Mitglieder sich nur durch einen Vertrag an die Gemeinschaft binden, wie dies insbesondere bei den verschiedensten Vereinigungen katholischer Schwestern (z. B. St-Anna-Schwestern, Fürsorgerinnen des seraphischen Liebeswerkes usw.) der Fall ist. Maßgebend ist also der Ordens- und Kongregationsbegriff nach Kirchenrecht.

Es wurde gegen diese Auslegung eingewendet, daß sich die Mitglieder verschiedener anderer religiöser Gemeinschaften in der gleichen Lage befinden wie die Ordenspersonen; auf sie müsse daher die genannte Bestimmung ebenfalls Anwendung finden. Es ist tatsächlich möglich, daß ähnliche Verhältnisse vorliegen können. Die Tätigkeit einer Ingenbohler-Schwester und einer Fürsorgerin des seraphischen Liebeswerkes ist z. B. von der gleichen aufopfernden Nächstenliebe getragen. Doch ist zu beachten, daß die Ordensangehörigen durch das Gelübde stärker an die Gemeinschaft gebunden sind als die Mitglieder anderer religiöser Gemeinschaften, deren Angehörige die öffentlichen Gelübde nicht ablegen, die Publizität für die besondere Stellung dieser Personen und damit ein klares Kriterium, nach welchem sie als Nichterwerbstätige ausgeschieden werden könn-

ten, fehlt. Während die Stellung der Mitglieder religiöser Orden und Kongregationen kirchenrechtlich genau fixiert ist, sind die Verhältnisse in andern religiösen Gemeinschaften der katholischen und auch der protestantischen Kirche derart verschieden, daß ein eindeutiges Merkmal, welches ihre Mitglieder klar als Nichterwerbstätige erscheinen lassen würde, nicht gefunden werden konnte. Daher wurden mit Absicht nur die Angehörigen religiöser Orden und Kongregationen als Nichterwerbstätige erklärt. Das hat zur Folge, daß die Angehörigen anderer religiöser Gemeinschaften stets als Erwerbstätige gelten, soweit sie arbeitsfähig sind. Auch wenn sie keinen Lohn beziehen, so kommt die Gemeinschaft, welcher sie angehören und für welche sie tätig sind, doch für ihre persönlichen Bedürfnisse in vollem Umfange auf. Sie stehen somit in einer ähnlichen Stellung wie die mitarbeitenden Familienglieder in einem Familienbetrieb und müssen wie diese als Erwerbstätige betrachtet werden, auch wenn sie für die Gemeinschaft direkt tätig sind und nicht im Dienste Dritter stehen. Über den beitragspflichtigen Lohn, der in diesem Falle zur Anwendung gelangt, gibt das erwähnte Kreisschreiben in Nr. 24 näher Auskunft.

Nach dem Gesagten gelten somit alle Angehörigen der religiösen Orden und Kongregationen im Sinne des Kirchenrechtes als Nichterwerbstätige, soweit sie nicht gegen Entgelt im Dienste Dritter stehen.

Der Beitrag, den das Kloster für sie zu bezahlen hat, wird in den meisten Fällen Fr. 1.— im Monat betragen. Nur wenn ein Ordensangehöriger Vermögen von Fr. 50 000.— und mehr besitzt, ist ein höherer Beitrag zu entrichten. Solche Fälle werden selten sein, sie sind jedoch nicht ausgeschlossen, weil das Armutsgelübde persönliches Eigentum nicht ausschließt.

2. Ordenspersonen, die im Dienste eines Dritten stehen, der ihnen, dem Kloster oder dem Mutterhaus eine Bar- oder Naturalentschädigung gewährt, gelten nach der genannten Bestimmung als erwerbstätig. Das ist z. B. der Fall bei Ordensschwestern, die gegen Entschädigung in einem Spital arbeiten, welches nicht dem Orden gehört. Oder bei Patres, die gegen Entlöhnung in einer Pfarrei tätig sind. Die Beiträge von 4 % auf dem Bar- und Naturallohn sind vom Arbeitgeber zu entrichten. Wer ist jedoch Arbeitgeber? In erster Linie ist es die Institution, für welche die Ordensperson arbeitet, also in unsern Beispielen das Spital oder die Kirchgemeinde. Auf der andern Seite untersteht aber das Ordensmitglied seinen Ordensobern. Die persönliche Bindung zum Orden ist demzufolge viel enger als die Beziehung zur Institution, für welche das Ordensmitglied tätig ist. Nicht zuletzt um diesen besondern Verhältnissen Rechnung zu tragen, wurde im erwähnten Kreisschreiben für die Orden und Kongregationen der Schwestern bestimmt, daß sie gegenüber ihren erwerbstätigen Ordensangehörigen als abrechnungspflichtige Arbeitgeber zu gelten und auf den Bar- und Naturallöhnen die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträge von zusammen 4 % sowie die Verwaltungskostenbeiträge, welche die Arbeitgeber schulden, direkt der Ausgleichskasse zu entrichten haben. Das enthebt die Drittpersonen nicht von ihrer Beitragspflicht als Arbeitgeber. Sie haben jedoch die Arbeitgeber- und Verwaltungskostenbeiträge nicht direkt der Ausgleichskasse, sondern dem Kloster oder dem Ordensangehörigen, der in ihrem Dienste steht, zu vergüten. Diese Regelung, welche auf die klösterliche Gemeinschaft Rücksicht nimmt und eine Vereinfachung der Abrechnung mit sich bringt, wird sich im allgemeinen auch auf die Männerklöster anwenden lassen, sofern sie für alle nichterwerbstätigen Ordensangehörigen in der Schweiz zentral mit einer Ausgleichskasse abrechnen (vgl. hierzu Ziffer II. hiernach) und über die Einnahmen an Löhnen nach den Weisungen der Ausgleichskasse genau buchführen.

II. Die Klassenzugehörigkeit

Die Nichterwerbstätigen haben ihre Beiträge nach den allgemeinen Vorschriften der Ausgleichskasse ihres Wohnsitzkantons zu entrichten. Art. 118, Abs. 4, der Vollzugsverordnung zum Bundesgesetz über die AHV. ermächtigt jedoch das Bundesamt für Sozialversicherung über die Kassenzugehörigkeit nichterwerbstätiger Angehöriger religiöser Orden oder Kongregationen abweichende Vorschriften zu erlassen. Das Bundesamt für Sozialversicherung hat im Kreisschreiben Nr. 24 angeordnet, daß die Mutterhäuser von Ordensschwestern zur Vereinfachung der Abrechnung für alle nichterwerbstätigen und erwerbstätigen Schwestern mit der Ausgleichskasse des Kantons abzurechnen haben, in welchem sich der Sitz des Mutterhauses befindet. Bei Ordensgesellschaften, die ihr Mutterhaus im Ausland haben, hat die Hauptniederlassung in der Schweiz die Abrechnung zu übernehmen. Was die Männerklöster betrifft, so wird das Bundesamt für Sozialversicherung auf begründetes Gesuch hin von Fall zu Fall die zentrale Abrechnung bewilligen. So wurde z. B. der Schweiz. Kapuzinerprovinz gestattet, für alle männlichen und weiblichen Ordensmitglieder in der Schweiz mit der Ausgleichskasse des Kantons Luzern abzurechnen.

III. Rentenanspruch

An Altersrenten gelangen zur Ausrichtung: Übergangsrenten an Personen, die vor dem 1. Juli 1883 geboren sind, und ordentliche Renten an Personen, die nach dem 30. Juni 1948 65 Jahre alt werden. Übergangsrenten (Bedarfsrenten) werden nur an Personen ausbezahlt, deren Einkommen eine gesetzlich festgelegte Einkommensgrenze nicht übersteigt. Den Ordensleuten, die kein eigenes Vermögen haben, wird lediglich das Naturaleinkommen angerechnet, so daß sie zum Bezuge einer gekürzten Übergangsrente berechtigt sind. Der Anspruch ist durch Einreichung eines Gesuches geltend zu machen.

Der Anspruch auf ordentliche Renten besteht unabhängig vom Einkommen und Vermögen des Rentenberechtigten. Die Höhe der Renten ist nach der Höhe der bezahlten Beiträge und nach der Beitragsdauer abgestuft.

Der Rentenanspruch steht jedem Ordensangehörigen persönlich zu. Die Rentner können jedoch das Kloster zum Bezug der Rente ermächtigen, so daß die Renten für sämtliche Anspruchsberechtigte eines Klosters, letzterem gesamthaft überwiesen werden können.

Sieg des Bolschewismus?

Der Sieg der Roten Armee wird von uns im Westen als ein Sieg der bolschewistischen Idee gedeutet. Diese Ansicht müssen wir ein wenig ändern, wenn wir das interessante Buch von Michael Koriakoff «Ich wollte Mensch sein», lesen, der darin seine Erlebnisse schildert, die er als Offizier der Roten Armee im vergangenen Weltkriege machte.

Für Koriakoff ist der Sieg Rußlands in erster Linie ein militärischer und nicht ein bolschewistischer. Es ist sehr aufschlußreich, darüber seine Ansichten zu hören:

«Die Soldaten werden in Rußland durch Zwang und nicht durch die Kraft einer Idee mobilisiert; ohne die ungeheure Zwangsmaschinerie ist die Existenz des kriegerischen Re-

gimes Stalins undenkbar. Doch sind die Kräfte des Zwanges auch eine Schwäche der Regierung. Nichts ist falscher, als die westliche Vorstellung, daß das russische Volk von der Anbetung der Muttergottesbilder (Ikonen) zur Anbetung des roten Sternes übergegangen sei. Es gibt in Rußland sehr wenig ‚Ritter des roten Sternes'.»

Aber, so könnten wir vielleicht einwenden, hat nicht der Krieg doch etwas dazu beigetragen, das russische Volk der bolschewistischen Weltanschauung näherzubringen? Auch das scheint nur ein Trugbild zu sein. Fragen wir Koriakoff persönlich darüber:

«Glauben Sie nicht, daß während des Krieges Volk und Bolschewismus ein und dasselbe geworden sind?» —

«Nein! Stalin nützt auf raffinierte Weise die verschiedenen Qualitäten des russischen Volkes aus, vor allem seine religiöse Sehnsucht. Die Manöver im Zusammenhang mit der russischen Kirche sind in dieser Hinsicht aufschlußreich. Der bolschewistische Sieg ist nicht von langer Dauer, sondern wird unweigerlich zusammenbrechen. Er wird eines Tages zusammenbrechen,

weil Rußland im Bolschewismus, der die russische Volksseele verfälscht, nicht erstarken kann. Der Sieg, den der Bolschewismus heute davonträgt, ist nicht endgültig!»

Betrachten wir die sozialen Verhältnisse in der Sowjetunion, so kommen wir eher zur Auffassung, daß der Russe in erster Linie nicht für die Partei so verbissen kämpfte, sondern für sein heißgeliebtes Vaterland, für seine russische Erde, für sein «Mütterchen Rußland». Koriakoff berichtet über die sozialen Zustände Rußlands:

«Ein Buchhalter, der in Rußland 600 Rubel verdient, muß volle vier Monate arbeiten, um ein Paar Frauenschuhe kaufen zu können. In Paris verdient ein Buchhalter etwa 8000 Francs. Ein Paar gute Schuhe kostet hier 3000 Francs. Ein Buchhalter in Paris verdient also im Monat 3 Paar Schuhe, während der gleiche Buchhalter in Moskau für ein Paar vier Monatssaläre braucht.»

Trotz diesen sozialen Verhältnissen hat der Russe verbissen bis zum letzten gekämpft, weil er nicht für die Idee des Bolschewismus, sondern für die Idee seines großen Vaterlandes kämpfte!

Daß mit dem Kriegsende nicht die bolschewistische Weltanschauung in erster Linie siegte, sehen wir noch aus den folgenden Darlegungen von Koriakoff:

«Man muß verstehenlernen, daß mit dem zweiten Weltkrieg, der auf verschiedene Art, aber wegen des gleichen Vergehens für Deutschland und Rußland zu einem Strafgericht geworden, eine neue Zeitepoche des Gewissens, nicht nur für Rußland, sondern für die ganze Welt angebrochen ist. Viele machen eine geistige Krise durch und wenden sich der Religion zu. Dies ist das wichtige Zeichen unserer Zeit. Der Mensch strebt nach der ihm von Christus geoffenbarten Freiheit und will sich nicht dem heidnischen Joch beugen, sei es nationalsozialistisch oder bolschewistisch.»

Soweit die persönlichen Ansichten eines ehemaligen russischen Offiziers. Wenn Michael Koriakoff behauptet, daß der Sieg der Roten Armee noch nicht der endgültige Sieg der bolschewistischen Idee ist, dürfen wir trotzdem nicht glauben, die Gefahr der bolschewistischen Weltrevolution wäre vorbei. Die rote Gefahr besteht immer noch, ja sie besteht heute mehr denn je.

Darum heißt es weiter wachsam sein! -z-

Das Los der Heimatvertriebenen in Deutschland

(Mitget.) Elf Millionen Deutsche zählt man heute in Deutschland, die nach dem Kriege ihre Heimat im Osten und Südosten verlassen mußten. Ostpreußen, Schlesier, die Deutschen aus dem Sudetenlande und den Sprachinseln des Südostens. Sie alle verbindet das eine gemeinsame Leid, sie haben die Heimat verloren; ihre Herzen durchwühlt derselbe Schmerz eines furchtbaren Heimwehs. Es wurde ja nicht gefragt nach Alter, Herkunft, politischer Einstellung, religiöser Haltung. Wer eben ein Deutscher war, mußte hinaus.

Das Einwurzeln in der neuen Heimat geht nur sehr schwer und langsam vor sich. Die vom Kriege stark hergenommenen Gebiete, in welche die Millionen eingewiesen wurden, bieten kaum eine gesunde Voraussetzung dafür, daß so viele Menschen hier Heimat finden können. Wie sollten auch die elf Millionen menschenwürdig untergebracht werden, wo der Krieg schon so viel Wohnraum zerstört hatte, wo die Industrie meist lahm liegt, wo es für so viele Berufe einfach keine Möglichkeit mehr gibt, eine entsprechende Arbeit zu finden? Dazu kommt, daß bei den Austreibungen nicht nur der heimatliche Boden, das Vaterhaus, die Pfarrkirche, das Elterngrab verloren gingen — Dinge, die dem Menschen durch nichts ersetzt werden können —; die Austreibungen gingen in unmenschlichster Weise vor sich, indem man die einzelnen Gemeinden und Sippen, ja oft auch Familien nicht beisammenließ, sondern sie wie eine Handvoll Sand in die verschiedensten Gegenden und Zonen des Reiches verstreute. So wurden zarteste Bindungen zerrissen und die Heimatvertriebenen selbst auch jener nicht zu unterschätzenden Hilfe beraubt, die sich Verwandte und Bekannte durch ihr Beisammensein in der Not schenken können. So lebt die breite Masse fast nur noch von der Hoffnung auf die Heimkehr in die alte Heimat, die verödet und versteppt. Wer wollte sie ihnen nehmen? Solange diese Hoffnung besteht, tragen die Millionen geduldig ihr Los. Was aber, wenn diese Hoffnung einmal fällt?

Etwa die Hälfte der Heimatvertriebenen, das sind fünfeinhalb Millionen, bekennen sich zum katholischen Glauben. Das sind fast so viele Katholiken wie in Österreich, mehr als dreimal so viele wie in der Schweiz; das ist ungefähr die gleiche Zahl wie sie Bayern hat mit seinen zwei Erzbistümern und fünf Bistümern. Jeder fünfte Katholik in Deutschland ist demnach ein Heimatvertriebener.

Die 5½ Millionen Katholiken wurden auf die einzelnen Zonen verteilt. In die russische Zone, die fast ausschließlich dichteste Diaspora ist, kamen 2 150 000 heimatvertriebene Katholiken; in die britische Zone etwa 1 200 000, auch da zum weitaus größten Teil in die Diasporadiözesen von Hildesheim und Osnabrück. In die amerikanische Zone 2 100 000, von denen mehr als die Hälfte in nichtkatholische Gegenden eingewiesen wurde. Man kann wohl sagen, daß fast vier Fünftel der heimatvertriebenen Katholiken in dichteste Diaspora geworfen wurden. Was heißt das praktisch? Zu ihrer größten Not — und die Heimat verloren zu haben ist eine schreckliche Not — kommt nun noch der Verzicht auf das Gotteshaus, den Tabernakel, auf das gewohnte religiöse Leben daheim, das sie gerade jetzt in dieser Stunde der Prüfung ganz besonders benötigt hätten. Wohl öffnen sich am Sonntage bereitwillig die Tore der evangelischen Kirchen zum katholischen Gottesdienst, wenn der Priester kommt — und er kommt leider nicht oft, er schafft es nicht — aber diese Stunde ist bald vorüber und wiederum haben die Heimatlosen oft wochenlang keine Gelegenheit mehr, einer hl. Messe beizuwohnen, den in Brotgestalt verborgenen Herrn in ihrem seelischen Leid empfangen und anbeten zu können. So schieben sich heute in Deutschland Diasporanot und Flüchtlingsleid ineinander und werden zum eigentlichen Anliegen der katholischen Kirche im Lande.

Mit dem Strome der Gläubigen wurden auch die Priester ausgewiesen. Sie mußten denselben Kreuzweg gehen. Für das Volk wurde dies zum allergrößten Segen. Nie stand der Priester, der mit seinen Schäflein alle Härten, auch das gemeinsame Lager, erdulden mußte, dem gläubigen Volke so nahe wie auf dem Kreuzwege der Austreibung. Da konnte er wirklich der Hirte sein. Wir haben in unserer Gesamtkartei in Königstein diese wandernden Priester zu erfassen versucht. Wir zählen nun etwa 2200 Weltpriester und einige hundert Ordenspriester. 2500 zusammen dürfte immer noch zu niedrig geschätzt sein. Ein jeder von ihnen könnte einen Lebensroman spannendster

Art schreiben, da würde das Kreuz der Austreibung erstehen in all seinem Dunkel, aber auch in seinem wunderbaren Lichte. Denn Kreuz ist immer Gnade und Gnade ist Licht. Die älteren Mitbrüder tragen schwerer als die jüngeren. Wir haben eine Reihe von Priestern unter uns, die noch nach ihrem goldenen Priesterjubiläum die Heimat verlassen mußten, der sie bereits die Kraft ihres Lebens geweiht hatten. Der älteste unter uns heimatvertriebenen Priestern zählt 95 Jahre. Aber auch die jüngeren Priester haben es oft nicht leicht. Wenn sie endlich die Kriegsgefangenschaft hinter sich hatten, konnten sie nicht mehr in ihre alte Heimat zurück. Um so schwerer war ihr neuer Anfang der priesterlichen Arbeit, da sie ja oft nichts anderes besaßen, als was sie am Leibe trugen, kein Brevier, keinen Talar, kein Buch, keinen Priesterkragen.

Die Austreibung ist am Priester nicht spurlos vorübergegangen. Sie hat ihn zutiefst erschüttert. Er erlebte nicht nur den Verlust seiner geliebten Heimat, seiner Pfarrkirche, er sah auch oft seine ganze Lebensarbeit zusammenbrechen, er erlebte den völligen wirtschaftlichen Niedergang seiner ganzen Verwandtschaft und all der ihm anvertrauten Seelsorgskinder. Er mußte Szenen und Schicksalsschlägen an seinen Pfarrkindern zusehen, die ihm ans Herz griffen, und er konnte nicht helfen. Aber auch viel Gutes hat diese Heimsuchung dem Priester gebracht. Er wurde wieder frei von so vielen Bindungen, er erlebte die wahre Armut in neuem Lichte, er erkannte nun viel besser, was echt ist und bleibend und worauf es eigentlich beim Priester ankommen sollte. Gebe der Herr, daß gerade aus der Schar der heimatvertriebenen Priester ein neuer Priestertyp erstehe, der losgelöst von aller Bürgerlichkeit und lähmenden Bindungen der Welt von heute das Evangelium neu predigt und neu vorlebt.

Die meisten Priester kamen in die Diaspora, da waren ja auch die Gläubigen hingekommen. Das Wort Diaspora hat hier einen ganz anderen Klang. Diasporaarbeit bedeutet zumeist einen völlig neuen Anfang, oft ohne jede sonst gewohnte Voraussetzung. Das heißt also priesterliche Seelsorgsarbeit gewöhnlich ohne eigenen Gottesdienstraum in der Nähe, ohne Tabernakel, oft ohne die Möglichkeit einer Zelebration an Wochentagen, wenn nicht im eigenen Zimmer. Dieses Zimmerchen, das viele unserer Priester bewohnen, ist ihnen Schlafstätte, Eßraum, Arbeitszimmer, Seelsorgsraum und Aufbewahrungsstätte für das Allerheiligste. Am Morgen wird der Arbeitstisch zum Gotteszelte, auf dem der Priester das hl. Opfer feiert. Dann ist er unterwegs in seiner großen Seelsorge, die oft 20, 30, 50 und mehr Siedlungen umfaßt. Auch der 50- und 60jährige und noch ältere Priester arbeitet nicht selten auf solchen Posten. Die Sorge um die Gemeinden verzehrt sie. Kommt dann der Sonntag, da tritt die Arbeit doppelt und dreifach an ihn heran. Mit dem Meßkoffer auf dem Rade oder oft auch zu Fuß eilt er in die einzelnen Stationen, feiert das hl. Opfer, so oft es ihm erlaubt ist, predigt ein halbes Dutzendmal und mehr, hört die hl. Beicht, tauft, nimmt die Anliegen seiner Gläubigen entgegen, tröstet und richtet auf. Das alles zumeist in protestantischen Kirchen, in denen vielfach seit der Reformation wieder zum ersten Male das hl. Opfer gefeiert wurde, und die seit langer Zeit nicht mehr so viele Besucher und Beter sahen wie in unseren Tagen. Am Abend kehrt er todmüde heim. Es ist ein heroisches Leben, das Leben dieser Priester in der Diaspora, aber es ist schön, weil es so ganz priesterlich ist. Und weil sich diese Priester für ihren Beruf hinopfern, sind sie auch so geliebt und angesehen bei den Gläubigen. Stundenweit und viele Kilometer eilen diese, um am Gottesdienste teilzunehmen. Oft freilich, besonders im Winter, können es viele nicht, sie haben keine Schuhe und keine Kleider. Das Wenige, was sie mitnehmen durften und man ihnen an der Grenze ließ, ist abgeschabt, zerschlissen und zerrissen. So sucht der Priester auch da zu helfen, soweit er es kann, um wirklich allen alles zu werden, um der Liebe Christi willen. Aber wie wenig kann er auch helfen. Gerade das drückt ihn so schwer. Diese Arbeit unter einem Volke, das entsetzlich schwer trägt, ist nicht leicht. Immer einem Volke predigen, das in nie dagewesener Not sich befindet, ausgeraubt und ausgehungert, ohne eine rechte Arbeit, ohne Heim und ohne eigenen Herd, fast ohne einen Lichtstrahl für die Zukunft, das setzt einen nicht alltäglichen Heroismus voraus. So viel gäbe es zu helfen, aber der Priester hat oft selbst nicht so viel, daß er den Strapazen seines Dienstes lange widerstehen kann. Es ist ein sperare contra spem. Die vielen Kinder ohne genügenden Religionsunterricht, das Sterben der Alten ohne die hl. Sakramente, weil es der Priester einfach nicht ermacht, das langsame Nachlassen der Gläubigen im Eifer, weil das Kreuz so lange währt, der Besuch der evangelischen Gottesdienste von seiten der Vertriebenen, das Anwachsen der Mischehen, das Zunehmen radikaler Strömungen, all das zermürbt die Spannkraft des ohnehin schon recht hergenommenen Priesters.

Diesen Priestern auf schwierigsten Posten beizustehen, sie zu beraten, zu betreuen und zu umsorgen, das ist die Aufgabe von Königstein im Taunus. Hier liegt der unvergeßliche Bischof der Heimatvertriebenen, Maximilian Kaller, begraben, dessen Herz an diesen Sorgen buchstäblich zerbrach. Das Priesterreferat in Königstein, das der verewigte Bischof noch einrichtete, führt diese Betreuung der Priester weiter. Dort in Königstein befinden sich auch die großen Institute, die für einen gediegenen und zahlreichen Priesternachwuchs in der Diaspora und damit für die Heimatvertriebenen sorgen sollen.

In dankbarster Gesinnung gedenken die heimatvertriebenen Priester all der väterlichen Liebe und Sorge, die der Hl. Vater Papst Pius XII. den Heimatvertriebenen in ihrer Not so oft schon gezeigt hat. Die vielen Millionen geplagter Menschen werden ihm dies nie vergessen.

Königstein i. Ts. Dr. A. Kindermann

Aus der Praxis, für die Praxis

Priesterabstinentenbund

Auch dich geht es an. Denn jeder Priester begegnet in seiner seelsorglichen Laufbahn nicht so sehr dem theoretischen Materialismus. Der war einst auf den Kathedern gelehrt worden als Wissenschaft und Fortschritt. Während heute die theoretische Naturwissenschaft mehr und mehr dem Geist und Gesetz begegnet und diese Zusammenhänge auch anerkennt, muß in den Massen des Volkes der Priester machtvoll auftreten gegen den praktischen Materialismus. Dieser äußert sich nicht nur in jener gierigen Profitsucht und Gewinnsucht, die an Werktagen nicht genug bekommt, sondern auch noch den Sonntag dazu benötigt. Der praktische Materialismus zeigt sich vor allem in der Hochschätzung des Alkohols in alten und modernen Formen.

Nicht bloß in seiner abstoßenden Form des Trunkenboldes, sondern noch weit gefährlicher und weitreichender frißt er sich ein ins Volksleben, wo immer die modernen Trinksitten den Samstag und den Sonntag erobert haben. Wer vom unbedingten Wert dieser Getränke einmal überzeugt ist und wer in den Bindungen der Geselligkeit und Mode gefangen ist, der reißt sich nur schwer empor zur echten Hochschätzung der geistigen Güter. Der regelmäßige Genuß solcher Getränke lähmt die Kraft des Geistes und raubt den Schwung der Gedanken. Dieser praktische Materialismus sitzt sehr tief in unserm katholischen Volk und nagt an jener idealen Bereitschaft, das Wort Gottes in ein williges Herz aufzunehmen und diesen Samen zur Frucht heranreifen zu lassen in viel Geduld. Die Entwertung der geistigen Güter tritt ein, und das Ideale tritt zurück hinter dem Materialismus des rein diesseitigen Lebens.

Darum soll jeder Priester die Frage des Alkoholismus studieren. Die positiven Werte der Abstinenz kennen lernen aus dem wertvollen Buch von Bischof Mgr. Jos. Meile. Diese Werte sind einzusetzen in der Betreuung der Gläubigen, im Verein und im Beichtstuhl, auf der Kanzel und in der Christenlehre, ja auch am Krankenbett. Der praktische Materialismus der alkoholischen Exzesse ist eine Volksgefahr und eine religiöse Gefahr, der wir mit allen Mitteln entgegentreten müssen. Denn das Ackerfeld der Seele soll immer wieder aufgelockert werden für die bereitwillige Aufnahme der Frohbotschaft, die immer noch beginnt mit den Worten: «Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe.»

Mögen sich recht viele Mitbrüder dem Priesterabstinentenbund anschließen, um die eigenen hohen Ideale eines geistigen Lebens zu schützen und durch das Beispiel auch andere zur Tugend der Enthaltsamkeit anzuspornen.

J. S.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Dr. Linus Birchler, Professor der Kunstgeschichte am Polytechnikum, Zürich, wurde von Papst Pius XII. zum Commendatore des St.-Gregorius-Ordens ernannt. Mit dieser hohen Auszeichnung werden die Verdienste anerkannt, die der hervorragende Kunstkenner sich um die Restaurierung kirchlicher Kunstdenkmäler und durch Beratung bei Neubauten in unermüdlicher, selbstloser Hingabe erworben hat. Ergebenste Glückwünsche!

Der hochwürdigste Abt von Disentis, Dr. Beda Hophan, feierte am Pfingstmontag sein goldenes Priesterjubiläum. Dem gütigen Vater der Klosterfamilie von Fry-Raetien, deren hohe Kultur auf die ganze katholische Schweiz ausstrahlt, seien ehrfurchtsvolle, herzliche Glückwünsche in die Zukunft entboten!

Priesterhilfe

Der Diözesanflüchtlingsseelsorger des Bistums Hildesheim schreibt: «Unser erstes Ziel ist, die teils sehr schlechte Ernährungslage der ostvertriebenen Priester wenigstens soweit aufzubessern, daß sie durchhalten, bis wieder bessere Zeiten für uns kommen. Zu diesem Zweck suchen wir Patenschaften, die in möglichst regelmäßigen monatlichen, wenn auch kleinen Lebensmittelzuschüssen bestehen. Wenn Sie uns in diesem Sinne helfen könnten, würden Sie unserer Diözese einen sehr großen Dienst erweisen.» Geldgaben für die Priester Deutschlands nimmt entgegen

Priesterhilfe. Institut Menzingen. Postkonto VIII 4654.

Inländische Mission

Alte Rechnung für 1947

A. Ordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr.	425 963.22
Kt. Aargau: Zurzach, Kollekte		Fr.	344.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Frauenkloster Maria von den Engeln		Fr.	30.—
Kt. Baselland: Schönenbuch 22; Pratteln, Hauskollekte 2. Rate 170;		Fr.	192.—
Kt. Baselstadt: Basel, St. Klara		Fr.	575.—
Kt. Freiburg: Durch die bischöfl. Kanzlei Freiburg, Schlußbeiträge aus dem Bistum		Fr.	8 034.69
Kt. Graubünden: Almens-Rodels, Kollekte 32; Soazza 25; Schuls, Kollekte 205;		Fr.	262.—
Kt. Luzern: Meggen, Hauskollekte 2. Rate 300; Root, Hauskollekte 2. Rate 1130;		Fr.	1 430.—
Kt. Schwyz: Einsiedeln, a) Sr. Gnaden Abt und Konvent 100, b) Studenten des Internates 50;		Fr.	150.—
Kt. Solothurn: Meltingen, Nachtrag		Fr.	7.—
Kt. St. Gallen: Zuzwil, Legat von Jgfr. Anna Stähelin sel. 500; Stein, Hauskollekte 160; Pfäfers, Sammlung 60; Au, Hauskollekte 463.50; Flawil, Kollekte 500;		Fr.	1 683.50
Kt. Tessin: Rest der kantonalen Kollekte		Fr.	199.12
Kt. Thurgau: Dußnang, Kollekte		Fr.	200.—
Kt. Uri: Attinghausen, Hauskollekte 730; Bürglen, Hauskollekte 1200;		Fr.	1 930.—
Kt. Waadt: Lavey-Morcles		Fr.	46.—
Kt. Wallis: Bramois 21.10; St-Léonard 10; St-Maurice, Abtei 140; Choëx 28; Finhaut 65; Salvan 100; Vernayaz 82;		Fr.	446.10
Kt. Zug: Baar, Hauskollekte 3010; Zug, Kap. Zugerberg 24.42		Fr.	3 034.42
Kt. Zürich: Wallisellen, Hauskollekte 700; Zürich-Affoltern 145; Winterthur, Herz-Jesu, 2. Rate 500;		Fr.	1 345.—
	Endresultat für 1947, total	**Fr.**	**445 872.05**

B. Außerordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr.	77 806.10
Kt. Freiburg: Legat der Mme Marie Seydoux geb. Renevey sel. in Siviriez		Fr.	1 000.—
Legat des Hrn. Firmin Gabriel sel. in Granges-Attalens		Fr.	2 000.—
	Endresultat für 1947, total	**Fr.**	**80 806.10**

Z u g, den 30. April 1948.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Der Direktor: **Franz Schnyder**

Sommersendeplan des Vatikansenders

(Die Zahlen in Klammern bedeuten die Wellenlänge in Metern; die Sendezeiten verstehen sich nach vatikanischer Zeit.)

Sonntag. 11.15 Explanatio Evangelii (31,06; 50,26). 11.30 S. Missa (31,06; 50,26). 13.30 Italiano (Emiss. «Campo di Dio») (48,47; 50,26; 222). 14.30 Italiano (Informationes Radio Vaticana: Irvat) 48,47; 50,26; 222). 15.30 Français, Irvat (31,06; 19,87). 15.45 Deutsch, Irvat (31,06; 19.87). 16.00 English, Irvat (31,06; 19,87). 20.15 English (31,06; 50,26). 20.55 Français (31,06; 50,26). 21.30 Italiano (48,47; 50,26; 222). 21.45 Deutsch (48,47; 50,26; 222).

Montag. 14.30 Italiano, Irvat (48,47; 50,26; 222). 15.00 Deutsch (Kriegsgefangenendienst) (31,06; 19,87). 15.30 Français, Irvat (31,06; 19,87). 15.45 Deutsch, Irvat (31,06; 19,87). 16.00 English, Irvat (31,06; 19,87). 19.15 Italiano (Dialogo) (48,47; 50,26; 222). 20.15 English (31,06; 50,26). Français (31,06; 50,26). 21.30 Italiano (48,47; 50,26; 222). 21.45 Deutsch (48,47; 50,26; 222).

Dienstag. 14.30 Italiano, Irvat (48,47; 50,26; 222). 15.00 Deutsch (Kriegsgefangenendienst) (31,06; 19,87). 15.30 Français, Irvat (31,06; 19,87). 15.45 Deutsch, Irvat (31,06; 19,87). 16.00 English, Irvat (31,06; 19,87). 17.00 English, Irvat (17,19). 17.15 Italiano (Ripetiz. «Campo di Dio») (48,47; 50,26; 222). 20.15 English (31,06; 50,26). 20.55 Français (31,06; 50,26). 21.30 Italiano (48,47; 50,26; 222). 21.45 Deutsch (48,47; 50,26; 222). 22.15 Italiano (pro Orient.) (48,47; 50,26).

Mittwoch. 14.30 Italiano, Irvat (48,47; 50,26; 222). 15.00 Deutsch (Kriegsgefangenendienst) (31,06; 19,87). 15.30 Français, Irvat (31,06; 19,87). 15.45 Deutsch, Irvat (31,06; 19,87). 16.00 English, Irvat (31,06; 19.87). 20.15 English (31,06; 50,26). 20.55 Français (31,06; 50,26). 21.30 Italiano (48,47; 50,26; 222). 21.45 Deutsch (48,47; 50,26; 222). 22.15 Italiano (pro Cina e Giappone) (48,47; 50,26).

Donnerstag. 14.30 Italiano, Irvat (48,47; 50,26; 222). 15.00 Deutsch (Kriegsgefangenendienst) (31,06; 19,87). 15.30 Français, Irvat (31,06; 19,87). 15.45 Deutsch, Irvat (31,06; 19,87). 16.00 English, Irvat (31,06; 19,87). 20.15 Englisch (31,06; 50,26). 20.55 Français (31,06; 50,26). 21.30 Italiano (48,47; 50,26; 222). 21.45 Deutsch (48,47; 50,26; 222). 22.35 Italiano (pro Venezuel. Colombia) (19,87; 25,67).

Freitag. 14.30 Italiano, Irvat (48,47; 50,26; 222). 15.00 Deutsch (Kriegsgefangenendienst) (31,06; 19,87). 15.30 Français, Irvat (31,06; 19,87). 15.45 Deutsch, Irvat (31,06; 19,87). 16.00 English, Irvat (31,06; 19,87). 20.15 English (31,06; 50,26). 20.55 Français (31,06; 50,26). 21.30 Italiano (48,47; 50,26; 222). 21.45 Deutsch (48,47; 50,26; 222).

Samstag. 14.30 Italiano, Irvat (48,47; 50,26; 222). 15.00 Deutsch (Kriegsgefangenendienst) (31,06; 19,87). 15.30 Français, Irvat (31,06; 19,87). 15.45 Deutsch, Irvat (31,06; 19,87). 16.00 English, Irvat (31,06; 19,87). 20.15 English (31,06; 50,26). 20.55 Français (31,06; 50,26). 21.15 Italiano (Dialogo) (48,47; 50,26; 222). 21.45 Deutsch (48,47; 50,26).

Erklärung

In der «Arbeiterin» schreibt ihr Redaktor: «Ein Freigeldmann machte für diese Broschüre («Naturrechtliche Ordnung») mit unglaublichen Anpreisungen Propaganda in der «Schweizerischen Kirchenzeitung». Da offenbar ich unter diesem «Freigeldmann» gemeint bin, so muß ich einmal öffentlich erklären, daß ich kein Anhänger Silvio Gsells mehr bin. Bereits im Jahre 1935 bin ich aus dem Freiwirtschaftsbund ausgetreten und nach erneutem gründlichem Studium der Freiwirtschaftslehre zur Erkenntnis gekommen, daß sie in verschiedenen Punkten irrt und darum als System abzulehnen ist. Ich hoffe, man werde von dieser Erklärung Notiz nehmen und mich nicht mehr als Freigeldmann verschreien. Auch der Verfasser der Schrift «Naturrechtliche Ordnung» ist nicht Anhänger der Freigeldtheorie.

Victor Pfluger, Spiritual, Walchwil.

Rezensionen

Josef Dillersberger: Das neue Wort über Maria. Otto-Müller-Verlag, Salzburg, 1947. 260 S., brosch.

Angeregt von Bischof Fliesser von Linz ging D. daran, die Stellung Mariens in der Heilsordnung zu umschreiben, wie sie Pius XII. am Schlusse seines Rundschreibens Mystici corporis Christi dargelegt hatte. Der Text dafür wird lateinisch und zwiefach deutsch geboten, und in vierfacher Gliederung behandelt: Maria und die Menschwerdung Gottes, das Erlösungswerk des Sohnes, die Kirche auf Erden, Maria im Himmel und die Kirche auf Erden. Der Schlußpassus der Enzyklika ist eine konzentrierte Mariologie und deswegen wird man dankbar von der Hand Dillersbergers sein biblisch und dogmatisch gleich fundiertes Wort dazu entgegennehmen, aus bester und für beste Verkündigungstheologie. A. Sch.

Paul Dunand: Die Botschaft U. L. Frau von Banneux. Paulusdruckerei Freiburg. 86 S., brosch.

In gedrängter Form wird Kenntnis gegeben von den seinerzeitigen Vorgängen in Banneux (Dorf in den belgischen Ardennen), wo Maria 1933 erschienen ist. A. Sch.

Zelger P. Julius, OFM.Cap.: *Die Frau im Sonnengewande.* Kanisiuswerk Freiburg. 128 S., kart.

Diese Betrachtungen über das Leben der Gottesmutter für den Maimonat gehen dogmatisch-genetisch vor und zielen in ihren moralischen Anwendungen auf das praktische Leben. A. Sch.

Roetheli P. Ernst, SM.: *U. L. Frau von La Salette.* Kanisiuswerk Freiburg. 160 s., kart.

Eine Neubearbeitung der seinerzeit von Prälat Ambrosius Scherer herausgegebenen Mailesungen. In jeder der Betrachtungen wird ein Zug der Erscheinungen oder ein Satz aus der Botschaft von La Salette mit einem Grundgedanken des christlichen Lebens in Beziehung gebracht und erläutert. A. Sch.

Kirche und Bauer. Rexverlag Luzern. 32 S.

Die Ansprache Pius' XII. vom 16. November 1946 über den christlichen Bauernberuf (cfr. KZ. 1946, S. 541), sowie eine Rede von Bischof Meile über die Erneuerung des Bauernstandes durch eine religiöse Berufsauffassung werden hier dargeboten, und damit den Seelsorgern auf dem Lande wertvollste Weisungen und Hilfsmittel an die Hand gegeben. A. Sch.

TANNER

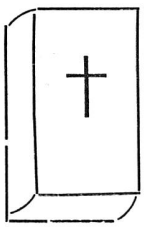
Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.



Devotionalien

Missale
Gebetbücher
Rosenkränze

Belieferung für Volksmissionen

Die gute Bedienung ist unsere Empfehlung

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof

Telephon 57058

Gesucht tüchtige, gebildete

Person

zur selbständigen Führung des Haushaltes und zur Mithilfe bei schriftlichen Arbeiten (Maschinenschreiben) zu geistlichem Professor.

Offerten unter Chiffre 2164 an die Expedition der KZ.

Altarbilder Stationenbilder

Ausgeführte Arbeiten:
Kirchen von: Alt-St.-Johann, Toggenb. (SG), Ebnat-Kappel, Toggenb. (SG), Meiringen (Berner Oberld.), Kleinlützel (SO).
Gute Zeugnisse. — Entwürfe verlangen!
Häne Jakob, Kunstmaler, **Kirchberg** (SG).

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler» Weihrauch und Rauchfaßkohlen Anzündwachs

Kerzenfabrik

Bad. Mäller ALTSTATTEN ST.G.

AG. Bischöfliche Empfehlung

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 4 00 41

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Zu kaufen gesucht

„Gottes Werke und Menschenwege"

für Theologie-Studenten, antiquarisch od. neu (Jahrgang 1929 oder später). — Preisofferten erbeten an:
Jos. Eckert-Hafner, St.-Johann-Ring 27, **Basel.**

Zuverlässige Person, Mitte der Dreißigerjahre, **sucht** selbständige **Stelle** als

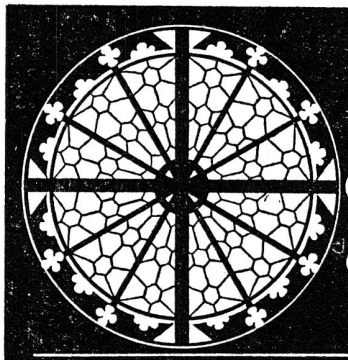
Haushälterin

in Pfarrhof oder Kaplanei.
Offerten unter Nr. 2161 an die Expedition der KZ.

Fronleichnam

Prozessionslaternen in rein Messing, 6flächig, schwenkbar, mit gelb. Kathedralglas, solide Qualitätsarbeit der BAG., schöne Form. **Altarglöckli** in Drei- und Vierklang, Bronze. **Torcen** mit großer, doppelter Messingschale, rot gespritztem Hartholzschaft, abwaschbar. **Ministrantenkleidli,** Rock und Jäckli aus kochechter Kleiderleinen, creme, mit Skapulier aus rotem, farbechtem Tuchstoff. — **Pantoffeln** aus Segeltuch, weiß mit weißer Gummisohle. **Weihrauch,** echte Qual. zu Fr. 5.—, 10.— und 11.— je kg. **Rauchfaßkohle,** das bewährte Schweizer Produkt mit 200 Würfeln von je 1 Stunde Brenndauer Fr. 12.50.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der **HOFKIRCHE**



Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

FABRIKATION
von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 22964

VORTEILHAFTES ANGEBOT

Herz-Jesu-Statuen

in Gipshartguß

Größe	22 cm	Fr. 6.50
Größe	25 cm	Fr. 8.—
Größe	30 cm	Fr. 9.70
Größe	100 cm	Fr. 70.—

Buchhandlung
RÄBER & CIE., LUZERN

Im St.-Anna-Verein werden nicht nur Töchter aufgenommen, die sich zum Krankendienst berufen fühlen, sondern auch solche, die in einer Gemeinschaft ihre Kräfte in den Dienst des Nächsten zu stellen gedenken. Man wende sich an das Mutterhaus der St.-Anna-Schwestern

Sanatorium St. Anna, Luzern

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13000 kg), Dom Mailand usw.

Kirchengoldschmied
Adolf Bick, Wil
Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Kirchenfenster und
Vorfenster zu bestehenden Fenstern
aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma
MEYER-BURRI & Cie. AG.
Kassen- und Eisenbau - **LUZERN** - Vonmattstr. 20 - Tel. 21874

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung